

Hans Grichtmaier und Hans Gumberger. Seither wird es von Franz Heilmann geordnet und verwaltet. Es umfasst derzeit historisch wertvolle Bücher, zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften sowie 16 Mappen zum Thema Moosburg, die nach Sachgebieten gegliedert und damit leicht zugänglich sind. Sie füllen Regale mit einer Länge von fünf Metern.

Sonstige Aktivitäten

Die Vereinsarbeit erschöpfte sich nicht nur in den üblichen Aktivitäten wie Vorträge und Kulturfahrten. Im Laufe der Zeit unterstützte er mit einem Gesamtaufwand von 11 265 € die Wiederherstellung von Zunftstangenfiguren, den Ankauf einer Faksimileausgabe des »Moosburger Graduales«, die Einrichtung eines Geburtshauses der Hebammen, den Einbau eines Kirchenfensters in der neuen Evangelisch-Lutherischen Kirche, die Aufstellung des »Eselsbrunnen« in der Herrnstraße, den Ankauf von vier Linolschnitten eines französischen Kriegsgefangenen, die Veranstaltung einer Krippenausstellung im Zehentstadel, die Aufstellung von Hinweisschildern an der Autobahn, die Restaurierung von Epitaphien in der St.-Johannis-Kirche sowie die Restaurierung von zahlreichen schmiedeeisernen Grabkreuzen im Friedhof.

Vorstandschafft

Die bisherigen ersten Vorsitzenden unseres Vereins waren Franz Weidinger (1978 bis 1981), Josef Janka (1981/1982), Stadtpfarrer Max Bengl (1982/1983), Maria Keller (1983 bis 1997) und Pfarrkurat Dr. Alto Schwaiger (1997 bis 2007). Seit 2007 führt Bernhard Kerscher den Verein, der derzeit 250 Mitglieder (Stand Januar 2008) zählt. Ihm zur Seite stehen als stellvertretender Vorsitzender Altbürgermeister Anton Neu-

maier, als Schriftführerin Hildegard Held, als Schatzmeister Alfred Engelsberger und als Archivar Franz Heilmann. Ehrenmitglieder sind Maria Keller, Willy Braun, Franz Heilmann und Alfred Engelsberger.

Die Vorstandschafft wird gemäß Art. 5 der Satzung durch einen Beirat unterstützt, dem neben der 1. Bürgermeisterin und dem Leiter des Heimatmuseums sieben weitere Personen angehören.

Heimatmuseum in Personalunion

Das städtische Heimatmuseum war nach dem Krieg vom Kunsthistoriker August Alckens wieder aufgebaut und bis zu seinem Tod 1986 geführt worden. Die Leitung oblag Rektor Wilhelm Braun von 1986 bis 2005. Mit Zustimmung des Stadtrates übernahm im Juni 2005 Dipl.-Ing. (FH) Bernhard Kerscher das Museum. Rund 4000 Besucher aus dem In- und Ausland haben seither das Haus besucht. Die Ausstellungsmöglichkeiten sind mittlerweile erschöpft und stoßen an ihre Grenzen. Zusätzliche passende Räumlichkeiten wären im bisherigen Klostergebäude zu finden, was eine neue Herausforderung für den 30-jährigen Heimatverein darstellen würde.

Anmerkungen:

- ¹ Am 4. April 2001 erfolgte die Eintragung des Heimatvereins beim Registergericht in Freising (VR 258, neu Vereinsregister München VR 130258). Er nennt sich seit diesem Zeitpunkt »Heimatverein Moosburg e.V.«
- ² »Moosburg und Umgebung, Vorgeschichte und Siedlungsanfänge« (1981), »Geschichte der Stadt Moosburg« (1983) und »Alt-Moosburg und sein Umland« (1985).
- ³ »Das Kloster und Kollegiatstift Moosburg« (1985).
- ⁴ »Das Stadtbuch nach Sachgebieten« (2000).

Anschrift des Verfassers:

Alfred Engelsberger, Banatstr. 26, 85368 Moosburg

Eigenheiten der Fürstenfelder Klosterkirche – eine bewusste historische Rezeption?

Von Dr. Lothar Altmann

In seiner 1999 publizierten Dissertation »*reverentia* und *magnificentia* – Historizität in der Architektur Süddeutschlands, Österreichs und Böhmens vom 14. bis 17. Jahrhundert« schreibt Michael Schmidt: »Seit jeher verschmelzen in den Klöstern des Abendlandes innovative und traditionelle Elemente zu einer Einheit. Gerade in der Architektur der Klöster zeigen sich innovative Leistungen neben der Pflege traditioneller Formen. [...] Neben dem reichen klösterlichen Bibliotheksbestand an Handschriften und Wiegendrucken findet das Traditionsbewußtsein der Klöster in der Architektur sichtbaren Ausdruck. Eine wesentliche Aufgabe dieser Traditionspflege beruhte im Kontinuitätsnachweis der verschiedenen Klöster. Neben den rein künstlerischen Belangen sichert das klösterliche Traditionsbewußtsein diesen die in der Vergangenheit errungene politische und wirtschaftliche Stellung. [...] Folglich kam dem Nachweis von klösterlichen Traditionen und Historizität sowie deren Pflege eine besondere Bedeutung zu.«¹

Angesichts dessen ist man geneigt, auch in der Barockarchitektur von Kloster Fürstenfeld nach »Traditionen und Historizität« zu suchen, auch wenn Laurentius Koch in seinen Bemerkungen zum »Bau- und Raumgefüge barocker Klosteranlagen in Süddeutschland« feststellte: »Weitgehend oder völlig von mittelalterlichen Formulierungen entfernen sich

Banz, Fürstenfeld, Göttweig [...], um nur ein »Florilegium« zu benennen, das als Beispielsammlung für die dritte Gruppe (C)² gelten mag. Bei den genannten Klöstern kam es so gut wie zu keiner Übernahme von älterem Vorhandenen.«³ Dies trifft beim barocken Fürstenfeld aber nur für die mittelalterliche Bausubstanz zu (die für eine – beim Kirchenbau zunächst in Erwägung gezogene – Weiterverwendung wohl zu marode war), nicht jedoch für die Gesamtanlage, die retrospektiv-konservativ dem mittelalterlichen Schema des Vorgängerklosters verpflichtet ist, wie eindeutig die Randlage der Kirche an der Südseite des Klostergevierts zeigt.

Eigenheiten der Kirchenausstattung

Traditionsbewußtsein äußert sich ganz offensichtlich auch in einem der Asam'schen Gewölbefresken des Fürstenfelder Chors (1723): Im dritten Joch (von Westen) ist die Gründung des Zisterzienserklosters durch Herzog Ludwig II. dem Strengen von Oberbayern zur Sühne für den Mord an seiner Gemahlin Maria von Brabant dargestellt. Dementsprechend durchzieht als roter Faden das gesamte Ausstattungsprogramm der Klosterkirche das Thema der »zisterziensischen Geistigkeit als besonderes Medium der Sühnevermittlung«.⁴

Nochmals ist der »Fundator nostri templi« (mit dem Vermerk, dass er in der Kirche beigesetzt ist) in Roman Anton Boos'

Standbild am Chorbogen (1765/66) gegenwärtig, mit seinem Sohn Kaiser Ludwig dem Bayern, dem »Benefactor« (Wohl-täter) des Klosters, als Pendant; sie wurden beim 500-jährigen Bestehen Fürstenfelds in Auftrag gegeben und nehmen das monumentale spätgotische Kruzifix (vom Hochaltar?) des mittelalterlichen Gotteshauses in ihre Mitte (das in diesem Zusammenhang seinerseits wohl auch das so genannte »Gründerkreuz« aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts im Besitz des Klosters in Erinnerung rufen sollte). Dabei entspricht die Kombination von »Volksaltar« und Stiftergrabmal (mit aufrecht stehenden Bildnissen von Vater *und* Sohn) vor dem Eingang zum Mönchschor im Prinzip der Situation in der vorangegangenen Fürstenfelder Klosterkirche nach dem Umbau von 1661 bis 1664, von dem ja auch noch das heutige Chorgestühl im Wesentlichen stammt. Reformprogram-matisches Ziel dieses damaligen radikalen »Rückbaus« war es gewesen, die Gründungskirche anlässlich des 400-jährigen Klosterjubiläums von nachträglichen Anbauten zu befreien.⁵ Die Gestalt des spätgotischen Stiftergrabmals nach der Umge-staltung von 1664 war im 18. Jahrhundert durchaus bekannt, obwohl das Monument beim Abbruch der mittelalterlichen Kirche 1716/17 beseitigt worden war; dies bezeugt eine von einem unbekanntem Maler davon angefertigte Miniatur aus dem im Jahre 1748 neu angelegten Nekrologium des Klos-ters.⁶ Für eine Allusion auf das verlorene mittelalterliche Stif-tergrabmal durch Roman Anton Boos spricht auch die »zu historischer Stimmigkeit neigende Darstellungsweise« der beiden Standbilder, bei der es dem Bildhauer »weniger um die jeweiligen Herrscherpersönlichkeiten ging als vielmehr um die durch diese und ihre mittelalterlichen Rüstungen repräsentierte Zeit der Gründung und des Aufbaus des Klos-ters, um historische Legitimation also.«⁷

Man möchte – nicht zuletzt im Hinblick auf andere Abbil-dungen Herzog Ludwigs II., des Strengen⁸ – erwarten, dass zumindest seinem Standbild ein Kirchenmodell zur schnelleren Identifizierung von Ludwigs Rolle für Fürstenfeld als Attribut beigegeben ist. Dem ist aber nicht so – mag sein wegen des (bereits vorhandenen) Klostergründungsfreskos in Sichtweite darüber oder aber, weil der barocke Kirchenbau selbst schon Anklänge an die mittelalterliche Sühnekirche und Wittelsbacher-Grablege aufweist. Dass zumindest ein Großteil der barocken Seitenaltäre (Annen-, Sebastians-, Petrus-/Paulus-, Bernhards-, Benedikts- und Marienaltar) Patrozinien von Altären der Vorgängerkirche übernommen hat, ist zur Wahrung der Kultkontinuität notwendig und daher selbstverständlich.

Eigenheiten der Kirchenarchitektur

Am Außenbau der Barockkirche fallen die blockartige Geschlossenheit und die Zusammenfassung des Baukörpers unter einem riesigen einheitlichen Dach, die unzeitgemäße Zweidimensionalität/Flachheit der westlichen Schauwand von »energischem Höhendrang«, die gleichförmige, span-nungslose Reihung ihrer Rundbogenfenster im Oberge-schoss und die starke Heraushebung ihres zentralen Haupt-portals, besonders aber die türmchenartige Ausbildung der beiden äußeren, rahmenden Abschlüsse der Giebfassade durch aufgesetzte Ziervasen (bzw. noch deutlicher auf beiden Wening-Stichen durch Obelisk), die strikte Zweigeschos-sigkeit der Gotteshausflanken, das Fehlen eines Obergadens, die feste Einbindung der Turmuntergeschosse in Höhe des Chors (wodurch der Eindruck eines sozusagen »ausgewachsenen« Dachreiters entsteht) oder auch die gotische Steilheit des von Strebepfeilern gestützten Chorschlusses auf. Bis auf

Letzteres treffen die genannten, oft als unzeitgemäß empfun-denen Merkmale auch auf die mittelalterliche Klosterkirche zu, wie wir sie aus der relativ glaubhaften Abbildung im Scheyrer Fürstenzyklus her kennen.⁹ Wie beispielsweise bei der historisierenden Klosterkirche Amorbach im Odenwald¹⁰ wurden die »Elemente unterschiedlichen Alters« auch an der Fürstenfelder Barockkirche, ihr »in vielem ungelenkt und alt-modisch« erscheinender Außenbau allein dem Baumeister angelastet¹¹ und nicht (auch) als vorsätzlicher historischer Rückgriff gewertet.

Das Gesagte trifft teilweise auch auf den Innenraum der Fürstenfelder Klosterkirche zu, und zwar auf die Seitenem-poren: »Diese [sind] aber so hoch in die [...] Wölbung hinauf-gerückt, daß sie, fast versteckt, überhaupt nicht zur Geltung [kommen] – eine ungute und unverständliche Verlegenheits-lösung, die vielleicht von Ettenhofer stammt.«¹² Da diese »Verlegenheitslösung« laut den beiden Fürstenfelder Wening-Stichen aber schon von Viscardi geplant war, wäre es nicht möglich, dass hier die Emporenhalle der Vorgängerkirche, sofern sie denn eine war,¹³ zitiert und somit gleich dem Klos-tergründungsbild in überirdische Höhen entrückt ist? Ein-deutiger sind die typologische Provenienz und die Funktion bei der durch Helligkeit, Geräumigkeit und Draperie (in Grün, der Farbe von »des Fürsten Feld«) besonders hervorge-hobenen Westempore im »Piano nobile« (unter der Orgelem-pore). Vom Fürstentrakt des Klosters aus zugänglich, steht sie in der Nachfolge einer mittelalterlichen Herrscherempore, wie sie auch für die Fürstenfelder Gründungskirche anzuneh-men ist.¹⁴ Es ist daher wohl kein Zufall, dass im südlichen Sei-tenaltar unter dieser Herrscherempore die Madonnenstatue aus der Mitte des 14. Jahrhunderts steht, die der Tradition nach von Kaiser Ludwig dem Bayern geschenkt worden ist. Und noch eine Eigenheit fällt auf: Bei der genannten Um-gestaltung der mittelalterlichen Klosterkirche 1661–1664 war auffallenderweise die mit einer Sakristei verbundene Sebastianskapelle an der Südwestecke des Langhauses vom Abbruch verschont geblieben. Der Grund lag wohl darin, dass die Kapelle erst einige Jahrzehnte zuvor von Abt Sebastian Thoma (reg. 1610–1623) zu seiner Grablege umgebaut und dabei seinem Namenspatron umgewidmet worden war. Als dann Abt Liebhard Kellerer 1716, also rund 100 Jahre später, den Neubau des barocken Chors wieder aufnahm, ließ er dort entgegen dem Vorhaben Giovanni Antonio Viscardis bzw. des vorhergehenden Bauherrn Abt Balduin Helm süd-lich die stattliche Sommersakristei anfügen, bestehend aus Vor- und Hauptraum und einem kleinen Oratorium darüber. Völlig aus dem Rahmen des Bildprogramms einer Sakristei fällt die mit Stuckreliefs kombinierte blaue Ton-in-Ton-Malerei Jacopo Appianis (?) an der nordöstlichen Nische. Die Herzikonografie weist (wie in der Wallfahrtskirche Puch) unzweifelhaft auf Abt Liebhard als Auftraggeber und »Spiritus rector« und besagt an der Schildwand: »Die Liebe zu Gott befreit die Seele aus dem Fegfeuer«, bzw. an der Unterseite des Oratoriums »Memento Mei – Die Seele hofft auf Erlö-sung.«¹⁵ Plante hier – nach dem Vorbild von Abt Sebastian Thoma – Abt Liebhard Kellerer seine Grablege, die dann aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht vollendet werden konnte?

Diese skizzenartige Interpretation von (zum Teil kritisierten) Eigenheiten der heutigen Fürstenfelder Klosterkirche als bewusste Rezeption von Elementen des Vorgängerbaus zum Zweck der (vor allem) historisch-politischen Legitimation ist auch – im Ringschluss – als ein Versuch anzusehen, weiter Licht ins Dunkel der »Gestalt der mittelalterlichen Klosterkir-

che von Fürstenfeld« zu bringen bzw. frühere Vermutungen oder Thesen diesbezüglich zu erhärten.¹⁶

Anmerkungen:

- ¹ Michael Schmidt: *reverentia und magnificentia* – Historizität in der Architektur Süddeutschlands, Österreichs und Böhmens vom 14. bis 17. Jahrhundert. Regensburg 1999, S. 193/194.
- ² »C: Klosteranlagen, die sich von dem Bisherigen weitgehend oder gänzlich entfernen und in ihrer Disposition zu völligen Neugestaltungen kommen [...]«
- ³ Laurentius Koch OSB: Bau- und Raumgefüge barocker Klosteranlagen in Süddeutschland. Bemerkungen zu einer Problemstellung. In: Lech-Isar-Land 1996, S. 3–23, hier S. 11 (Erläuterung zur Gruppe C: S. 10).
- ⁴ Sabine Leutheuffer-Holz: Zisterziensische Geistigkeit als besonderes Medium der Sühnevermittlung. Zur Ikonologie des Ausstattungsprogramms der Fürstenfelder Klosterkirche. In: Werner Schiedermaier (Hrsg.): Kloster Fürstenfeld. Lindenberg i. Allg. 2006, S. 218–226.
- ⁵ Lothar Altmann: Die Baugeschichte Kloster Fürstenfelds 1263 bis 1803. In: Schiedermaier (wie Anm. 4) 109–120, hier 114.
- ⁶ Vgl. Schiedermaier (wie Anm. 4) Abb. 52 (S. 72).
- ⁷ Uta Schedler: Roman Anton Boos. Bildhauer zwischen Rokoko und Klassizismus (Schnell & Steiner Künstlerbibliothek). München/Zürich 1985, S. 17/20.
- ⁸ Vgl. Stich von Wolfgang Kilian in: »Genealogia serenissimor. Boiariae ducum

[...]«. Augsburg 1621; Wittelsbacher-Fürstenzyklus in Scheyern, 1624/25; Kupferstich der Fürstenfelder Stiftergrabplatte in: Monumenta Boica Bd. IX. München 1767.

- ⁹ Lothar Altmann: Überlegungen zur Gestalt der mittelalterlichen Klosterkirche von Fürstenfeld. In: Amperland 44 (2008) 205–209, hier S. 206 (mit Abb.).
- ¹⁰ Schmidt (wie Anm. 1) 192/193.
- ¹¹ Karl-Ludwig Lippert: Giovanni Antonio Viscardi 1645–1713. Studien zur Entwicklung der barocken Kirchenbaukunst in Bayern (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 1). München 1969, S. 76–105, hier S. 101/102: »Die aufgezeigten Kriterien und das daraus resultierende negative Qualitätsurteil bestätigen [...]: Der Ausführungsplan für die Klosterkirche stammt nicht von Viscardi, sondern von [Johann Georg] Ettenhofer.«
- ¹² Bernhard Schütz: Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben 1580–1780. München 2000, S. 42.
- ¹³ Altmann (wie Anm. 9).
- ¹⁴ Altmann (wie Anm. 5) 110.
- ¹⁵ Hermann Bauer/Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. Bd. 4: Freistaat Bayern/Regierungsbezirk Oberbayern – Landkreis Fürstenfeldbruck. München 1995, S. 110/111.
- ¹⁶ Altmann (wie Anm. 9).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Veranstaltungskalender

Rosenheim, Lokschuppen, Rathausstraße 24 und
Schloss Hohenaschau, Aschau i. Ch.

Information: Telefon 08 21/32 95-1 23

Internet: www.adel.hdbg.de

Öffnungszeiten: täglich 9 bis 18 Uhr, Samstag, Sonn- und
Feiertage 10 bis 18 Uhr

Ausstellungsdauer: 26. April bis 5. Oktober 2008

»Adel in Bayern:

Ritter – Grafen – Industriearbeiter«

1736 hat es im Kurfürstentum Bayern rund 300 adelige Familien und über 1000 Schlösser und Hofmarken gegeben – nicht wenige davon auf dem Terrain der heutigen Landkreise Fürstenfeldbruck, Dachau und Freising. Vom Uradelsgeschlecht der Huosi an walteten bedeutende und einflussreiche »Blaublütige« als Grund- und Gerichtsherren im Amperland. Wie entstand der Adel überhaupt, welche Stellung besaß er im Land im Bayern, wie war sein Verhältnis zum jeweiligen Landesherrn, wie wirkte er an der Gestaltung des Landes mit? Und nicht zuletzt: Wie haben diese Herrschaften gelebt?

Neben diesen Fragen zur politischen Bedeutung des Adels in Bayern bilden adeliges Leben und adelige Kultur einen prächtigen Schwerpunkt der Landesausstellung 2008 des Hauses der Bayerischen Geschichte. Im Lokschuppen Rosenheim, einer zum Ausstellungszentrum umgebauten Lokomotivenremise, werden auf 1300 Quadratmeter circa 350 Exponate gezeigt, die in höchst ansprechend inszenierten Sequenzen die Geschichte des altbayerischen Adels vom frühen Mittelalter bis in die Moderne präsentieren. Herausragende Exponate sind der Falkensteiner Codex, der aus den Jahren 1166 bis 1170 stammt und das einzige Besitzverzeichnis einer weltlichen Herrschaft darstellt, ferner die in Teilen wieder zusammengeführte Rüstkammer von Hohenaschau, der 1753 zur Tausendjahrfeier des Klosters Wessobrunn gestiftete Toerring-Pokal, Gemälde des Malers Hans Mielich, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts des herausragenden Vertre-

ter der bayerischen Hofaristokratie porträtierte, sowie weitere Schätze aus den kostbaren Sammlungen bayerischer Adelsfamilien.

Das größte Exponat zur sehenswerten Landesausstellung »Adel in Bayern« befindet sich in situ hoch über Aschau im Chiemgau. Vor der eindrucksvollen Kulisse der Kampenwand erhebt sich die eindrucksvolle Anlage der Burg Hohenaschau. Sie wurde um 1165/70 vom Ministerialengeschlecht der



Pankraz von Freyberg, 1545 von Hans Mielich gemalt, fiel wegen seines Kampfes um die Gleichstellung des evangelischen Glaubens in Bayern in Ungnade.

Foto: HdBG = Haus der Bayer. Geschichte